

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

Predigt über Kol 3,12-17 am Sonntag Kantate (15. Mai 2022) in der Hauptkirche St. Petri

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

Es ist durchaus merkwürdig, liebe Gemeinde, mit alten biblischen Worten wie Frieden, Erbarmen, Freundlichkeit, Sanftmut und Vergebung, Demut und Geduld. Sie klingen wie die Erinnerung an eine fremde, vergangene Welt und doch ist es so, als würden sie sich in diesen erschütternden Zeiten neu füllen, eine andere Farbe bekommen und eine orientierende Kraft entfalten. An diesen alten biblischen Worten wird deutlich, was gerade in dramatischer Weise verloren zu gehen droht. Und zugleich benennen sie Eigenschaften, die notwendig sind, um Zusammenhalt und Zusammenleben in unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Natürlich sind diese alten Worte nicht der Schlüssel für alle gesellschaftlichen Probleme heute. Jedoch enthalten sie ein Potential, dass da, wo Menschen sich in ihrem Alltag von ihnen bestimmen lassen, zu einem gelingenden und friedlichen Miteinander von Menschen beitragen kann.

Genau dafür will uns der heutige Predigttext die Augen öffnen. Es ist ein kleiner Abschnitt aus dem Brief an die Kolosser, in dem der Apostel Paulus vom Grund des Glaubens her entfaltet, was das Leben eines Christenmenschen ausmacht. Der Apostel schreibt: *„So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld (v. 12); und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! (v. 13) Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit (v. 14). Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar (v. 15). Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen (v. 16). Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn (v. 17).*

II.

Ein Glaubenstext von besonderer Schönheit und theologischem Tiefgang. Seine Mitte, in der alles gründet und von dem er seine orientierende Kraft erhält, liegt in dem Satz: *„Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid regiere in euren Herzen“ (v. 15).* Das ist nicht einfach so

dahingesagt, sondern führt uns mitten in das Ostergeschehen hinein. Paulus bezieht sich hier auf die ersten Worte, die Jesus nach seiner Auferweckung von den Toten zu den Jüngern gesagt hat. Der Evangelist Johannes erzählt diesen Ostermoment, in dem sich alles verändert, in folgender Weise: *„Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!“* (v. 19) Jesus kommt. Er lässt sich weder durch den Tod noch durch verschlossene Türen auf seinem Weg zu uns Menschen aufhalten. Jesus kommt, sucht und findet und steht bei seinen verängstigten Jüngern, bei seinen verzweifelten Menschen und gebietet all ihrer inneren und äußeren Not Einheit: *„Friede sei mit euch!“* (v. 19.21) Das ist das erste Wort Jesu seit Karfreitag. Sein letztes Wort werden die Jünger noch gut im Ohr gehabt haben: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* (Mk 15,34) Was für eine Veränderung: Statt Gottverlassenheit nun die Zusage des Friedens Gottes. Der Friede, den Jesus den Jüngern während seines irdischen Lebens versprochen hatte und der ganz anders ist als der Friede, den die Welt geben konnte – dieser Friede ist nun da. Und das bedeutet: Die Grundkoordinaten unseres Lebens werden neu sortiert: Was zwischen den Menschen und Gott an Trennendem, Schuld und Sünde stand, ist am Kreuz überwunden. *„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt“* (Joh 1,29), hatte Johannes der Täufer ganz am Anfang über Jesus gesagt. Nun ist es vollbracht. Jesus steht mitten unter den Jüngern und sagt ihnen, was von nun an gilt: *„Friede sei mit euch!“*

III.

In der Auferweckung Jesus von den Toten wird deutlich: Nicht Herodes, Kaiphas oder Pilatus und ihre böartige Logik der Macht haben das letzte Wort, sondern Jesus. Und das bedeutet auch: Die Liebe, mit der Jesus die Verlorenen liebte, die Freundlichkeit und die Geduld, mit der er um Herzensharte warb, die Vollmacht, mit der er ohne äußere Gewalt sein richtendes und rettendes Wort sprach, die Freiheit, in die er Menschen aus all ihrer Schuld und Angst rief, seine Bereitschaft, Ausgegrenzten Gemeinschaft zu ermöglichen, die Friedfertigkeit, die er lebte – all das, was Jesu Reden und Handeln auszeichnete, ist von Gott bestätigt und beglaubigt worden. Die Osterbotschaft: „Jesus ist auferstanden“ sagt: Er hat Recht mit dem, wie er lebt. Die Kultur des Friedens, für die Jesus steht, ist nicht weltfremd. Sie entspricht der Überzeugung, die Gott in Bezug auf uns hat und wie er sich darum zu uns verhält. Bei ihm werden Menschen nicht zu Opfern, sondern zu Gewinnern wahren Lebens.

Dieser Friede Christi, schreibt der Apostel Paulus den Kolossern damals und uns heute, soll in uns wohnen. Mehr noch: Er soll in uns regieren. Den Ton angeben. Er soll die Worte bestimmen, die wir sagen. Er soll gleichsam der Motor sein, der uns antreibt und unser Handeln bestimmt.

Wie kann das möglich werden? Der Apostel Paulus gibt dazu einen wichtigen Hinweis, wenn er sagt: *„Lasst das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: Lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit“* (v. 16). Reichlich: nicht sporadisch oder sparsam, sondern unaufhörlich und auf Dauer soll das Wort Gottes unter uns wohnen. Dafür müssen wir unser Hören schulen. Denn es braucht ein inneres Hören, um ihn zu vernehmen – den Ton Gottes mitten in den vielfältigen und oft so wirren Tönen dieser Welt. Es ist ein Wort, das sich niemand einfach selbst sagen kann. Ein Wort, das nur Gott zu uns sagen kann: „Friede sei mit dir! Bei mir bist du wertgeachtet, ganz egal, was Menschen über dich denken und was du selbst von dir meinst: du hast die Würde, zu Christus zu gehören.“

IV.

Der Friede Christi konkretisiert sich in einer bezaubernd schönen und menschenfreundlichen Lebenskultur. Sie unterscheidet sich deutlich von dem, was üblicherweise den Umgang von uns Menschen bestimmt. Paulus beschreibt diese christliche Lebensart mit dem Bild vom „Anziehen anderer Kleider“. Er denkt dabei nicht an Röcke, Hosen und Hemden, sondern an Verhaltensweisen und Eigenschaften, die Früchte des Friedens sind, den Jesus uns schenkt. Und jetzt zählt Paulus diese alten Worte auf, die möglicherweise antiquiert klingen, die aber auch in unseren Zeiten hochaktuell und hilfreich sind: *„So zieht nun an“*, sagt Paulus, *„als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld* (v. 12); *und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!* (v. 13) *Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit* (v. 14).“

Für diese Lebenskultur ist eine Gemeinde ein erstes gutes Lernfeld. Denn eine Gemeinde – ob hier in St. Petri oder in einer anderen Kirchengemeinde – ist ja in der Regel eine Versammlung von sehr unterschiedlichen Menschen – nach sozialer Stellung, Bildung, Charakter, Geschmack, Lebensstil und Glauben. Zu ihr gehören die Bettler an der Tür, die komischen „Käuze“, die immer da sind, die Fremden, die zufällig hineinschneien, die engstirnigen Pharisäer und Freunde von Gesetzestexten, die Einsamen, die oft stumm bleiben, nicht selten auch die selbstgerechten Frommen. Das ist das Besondere an einer Gemeinde: sie ist kein Club der Gleichgesinnten oder Gleichgestimmten. Es ist eine Gemeinschaft sehr Verschiedener. Man muss sich „ertragen“ lernen, und das nicht zähneknirschend und um der Etikette willen, sondern aus einer inneren Güte heraus. *„Ertragt einander“* - das bedeutet positiv: bringt einander – bei aller Unterschiedlichkeit und Differenz – die notwendige Achtung und Wertschätzung entgegen. Christlich zu leben heißt, der eigenen inneren Neigung zur Ablehnung und zum Herabblicken auf andere beharrlich und konsequent zu widerstehen und stattdessen anderen Menschen offen und ehrlich zu begegnen unter der Annahme,

dass auch sie für ihre Sicht gute Gründe haben. Erst da, wo wir aufeinander hören und voneinander lernen, stellt sich das richtige Bild, die gewünschte Erscheinung einer Gemeinde ein. Das ist und bleibt eine anspruchsvolle Herausforderung!

V.

Die christliche Lebenskultur beschränkt sich aber nicht auf das Binnenleben einer Kirchengemeinde, sondern will und soll ausstrahlen – in unsere Gesellschaft und in diese Welt. Der Weg zum Frieden – in der Ukraine genauso wie in den anderen Kriegsgebieten dieser Welt – ist steinig und mühselig und scheint oft aussichtslos zu sein. Wenig braucht es gegenwärtig wie Menschen, die ihre Herzen vom Frieden Christi erfüllen lassen. Die leben und davon erzählen, warum Eigenschaften und Verhaltensweisen wie Erbarmen, Freundlichkeit und Sanftmut, Barmherzigkeit und Friedfertigkeit, die in der Logik dieser Welt nicht viel gelten, für unser Miteinander gleichwohl entscheidend wichtig sind. Wie soll sich denn diese Welt erneuern, wenn wir schweigen? Woran sollen sich unsere Kinder orientieren, wenn wir unseren Glauben verbergen? Wie sollen die Menschen, die für Krieg, Terror und Gewalt in dieser Welt verantwortlich sind, Wege aus der Verstrickung in das Böse finden, wenn wir uns zurückziehen und uns nicht mit unserer Überzeugung einmischen, dass Ausgleich und Verständigung möglich sind. Gerade, weil Gewalt, Verblendung und Machtmissbrauch das Sagen zu haben scheinen, gerade deshalb gilt es jetzt mitten in dieser Welt Zeugnis von der Lebenskultur des Friedens abzulegen.

„Mit Worten und mit Werken“ und heute am Sonntag Kantate, aber auch sonst, natürlich mit unserem Singen. Dankbar, froh und zuversichtlich, weil uns durch die Auferstehung Jesu die Hoffnung eingestiftet ist, dass nichts in dieser Welt beim Alten bleiben muss und Menschen und Verhältnisse sich verändern lassen. Darum: Als die *„Auserwählten Gottes“*: *„lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen (v. 16). Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn (v. 17).*

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.